

...r Länder,
...geworden.
...ft als die
...den Rück-
...im Geiste
...Millionen

...Haf und
...neue
...seine
...ppenteile,
...wie ihre
...Gold, son-
...e.

...land der
...technisch-
...behrmacht,
...at, gegen
...leiste
...n Waffen
...und Volk
...Aufgabe
...die Züge

...n Jahren
...em Deut-
...seines
...nen Sol-
...ste. Der
...Radenen-
...d Leitung
...um über-
...r Marine

...halb der
...s, in dem
...Friedens-
...Millionen
...er von
...1407 Be-
...293 Sa-
...apotheker
...Ruffstrei-
...verboten.
...e (18 800
...und 100
...gen, 1134
...ichte und
...wäre Ge-

...s deutsche
...r Träger
...er in der
...Sol-
...Heeres-
...nächtern
...und ge-

...hat ge-
...dem Zant
...eigene,
...hrt. Ihre
...nen Masse
...die Lei-
...Die Krö-
...dem für
...hen von
...damit
...es Volks-

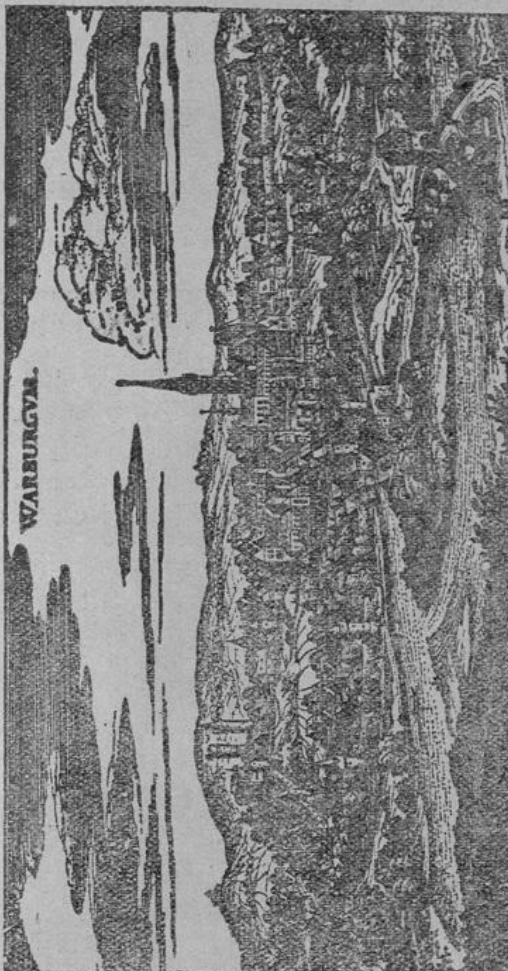
...en Wehr-
...auch die
...inneren
...mit ihrer
...und sehr
...rufen, die
...r Länder,
...st guttiefst
...bern und
...ziel, das,
...eder die
...en diese
...zugleich
...er Pläne
...ne unge-
...ht gerecht
...Danf an
...des Volks-
...ur durch

...31. März
...17jährigen
...te Katho-
...fter Weiss
...g dreima-
...den ver-
...Schmuck
...aftung er

...27jährigen
...wohnhaft
...in Latein-
...war in der
...72jährigen
...slen. Als
...tude sich
...hing noch
...der Ver-
...nem Bar-
...retten das

Warburger Worte

Wortausdruck, der sich in der Sprache
unterhaltungsbeilage
des Warburger
Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und
Stärkung des Heimatgefühls
ausnimmt.
Gedruckte Beiträge willkommen
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten
Schiffverlag: W. Schäfers,
Warburg



9. Jahrgang

8. Juni 1935

Nr. 45

Im grünen Rost

MILITÄR- und Gesellschaftsroman von PAUL HAIN
Übersetzung: Drei Quellen-Verlag, Kollnsee (Bis. Dresden)

(13. Fortsetzung)

Und nun verschwindet sie im Schatten der Räume.
Eben fährt mit der Hand über die Seiten. War das
eben Wirklichkeit? War das die heilige Anna? Die Tür ist
geschlossen.
Ich muß geträumt haben, denkt sie, und hat dennoch die
sanfte Melodie von vorhin im Gedächtnis und das wehende
Gewand der gleichenden Frau.
Sie fühlt sich stark und geträumt, und sie weiß mit
einemmal, was sie zu tun hat.

Rita Willner hat einen fabelhaften Gedanken. Sie
wird bei Götsch Krankenpflegerin werden. Es ist nun eine
Woche her, daß er zu Hause im Bett liegt und wie ihr
Wasser von dem Bakterienmediziner Dr. Scholz gehört hat,
soll es ihm bereits besser gehen. In zwei, drei Wochen wird
die Geschichte in Ordnung sein.
Rita Willner glaubt ihm diesen Bescheid unbedingt
schuldig zu sein. Sie spricht darüber mit ihrer Mutter, denn
allein kann sie ja nicht hingehen.

Er ist mein netter Mann, Ma, da gehört es sich,
nach ihm zu sehen, jetzt, wo das Schlimmste gewissermaßen
überstanden ist.
Sie weiß natürlich, daß es binnen vierundzwanzig
Stunden hinreichend bekannt sein wird, daß sie bei Götsch
war. Und sie weiß auch, was man allgemein denken wird.
Es kann nach diesem ganzen Vorfall nur eine Frage der
Zeit sein, daß Götsch sich in aller Form erlöst. Sie wird
sich besonders hübsch machen und — warum nicht? — viel
leicht auch die Krankenpflegerin spielen.

Frau Willner sieht sich ein, daß es angebracht ist,
Götsch zu besuchen. Er ist ihr als Schwagerin wohl-
kommen. Es ist selbstverständlich, daß man ihm für sein
ritterliches Verhalten danken muß.
Der Tag des Besuchs wird also festgelegt. Rita läßt
ein herrliches Retonvallempatenpaté zurechtmachen, Wein,

dann goppelte. Hört er das Netz unter dem Gewicht dieses
Fanges, und der stolze Schiffskapitän wäre wieder ins Wasser
gefallen, wenn der Jan ihm nicht nachgeschwommen wäre.
Jan aber wurde der Gerechtigkeit aus. Er wurde gebracht, wo der
Dhm Maas mit dem Knäuel bereitstand, um den Gang so-
zuschlagen.

Genau wie vorher der Salin hüpfte nun der Gas von
der „Amalia“ durch die Gude. Lachend ließ der alte den
Knäuel fallen, und der Jan pöppelte: „Jetzt muß ich aber für
den Linschen verfahren, daß der Wippelung ne Schuppe im
Netz gefangen hat und daß der Salin trockene Schuppe nötig
hät.“
Der Schiffsbass, der bis dahin einen kläglichen Grund
gemacht hatte, ging auf den Eber ein und sagte: „Mon ton,
Jan. Und den Krum soll das Linschen mit vergessen, damit
wir den schweren Salinsfang auch richtig begreifen können.“

Der Pfingsthase

Eine Fabel von Peter Girt

Erstens wollten sie die Menschen für den ersten Pfingst-
erenausfall entschuldigen und zweitens hofften sie auf einen
besonders großen Umsatz, denn gerade auf dieser Gedank-
spielte bei ihrem Pfingstplan eine erhebliche Rolle. Und so
richteten sie also alles auf das Beste her, und als der Pfingst-
morgen heranrückte, prangten, allen Menschen sichtbar, Gar-
ten und Gär im einladendsten Geruch. Und wieder
legten sich die Pfingstlinge hinter die Türen und Schränke auf die
Lauer, mit klopfenden Herzen und vor Lüge und aber-
mals wachenden Ohren, den endgültigen Erfolg ihres Planes
mit eigenen Augen zu erleben.

Wer aber beschreibe ihr heiliges Erkaunen, ihre sich
daraus entwickelnde Enttäuschung und den sich bald danach
in ihnen festsetzenden Kummer und Verrücktheit, als sie bemer-
ten, daß sich die Menschen nicht im Geringsten um die
Pfingstfeier kümmerten und auch die Menschenfinder in dieser
Hinsicht völlig verlogen. Hingegen waren alle Menschen,
groß und klein, mit anderen Dingen, als da waren Auf-
richten von Maßstäben, Hausgemachten mit Birkenreisern,
Lieberlingen und Wirtschaffappeln, Pfingstlingsmännchen und
Gießereien, voll und ganz beschäftigt. Da mußten denn die Pfingst-
finder, daß sie zur Lage gegenüber dem Wirten der
menschlichen Sommerfreude ihre Eier gelegt hatten. Jetzt
war alles in prächtiger Blütezeit, und es galt ein buntes Ei
gleich nichts. So räumten die Pfingstlinge nach Anbruch der
Dunkelheit, die ihre misgerückten Gesichter gnädig dem
Blind der Menschen entzog, die Eierherstellung auf, die sie so
viel Hoffnung gesetzt hatten, wieder ab und mußten nun,
ohne jeglichen Verdienst auf ihren Eiern sitzend, buchstäblich
am eigenen Leib erfahren, was es heißt, die allgemeine Drob-
nung zu durchbrechen und Osterier an Pfingsten zu legen.
Vor allem die Jungen unter ihnen waren plötzlich sehr klein-
laut geworden, während die Alten, die erst gewarnt und
später ungeschlagen waren, allgemeiner Betrachtung anheim
fielen. Im Grunde aber, wie das ja immer so ist, wollten
feiner die Schuld haben. Vor allem die jungen Pfingstlinge
besaßen jegliche Teilnahme an dem Pfingstplan.

Die Menschen hatten natürlich die Pfingstfeierpracht be-
merkt, aber sich wohlweislich gehütet, auf die eigenmächtige
Neuerung der Pfingst einzugehen; sie wollten ihnen vielmehr
durch Nichtachtung eine deutliche Reaktion erteilen, nicht den
selbstverständlichen, allgemeinen Kauf der Dinge eigen-
lich zu fördern. Sie nannten die Pfingstlinge spöttisch die
Pfingsthasen, und auch, als im nächsten Jahr plötzlich die
gewichtigen Pfingstlinge ihrer Osterpflicht oblagen wie vorher,
hielt sich der Name für sie. Später, als die Begeisterung
allmählich vergesslichkeit geriet, hielt sich die Bezeichnung
„Pfingsthasen“ doch im menschlichen Sprachgebrauch und
wurde auf solche Menschen angewandt, die, auf die mensch-
liche Gesellschaft übertragend, ähnlich den Pfingstlingen und
dominanten Handel sind. Auch heute soll es nach der Ansicht
Pfingsthasen unter uns geben. Sie sind nicht zu verwechseln
mit den Pfingstlingen, obwohl sie in irgendeinem kreatür-
lichen Zusammenhang mit ihnen stehen.

sich im Schatten der Fackel haltend, näherte er sich dieser
Stelle und fragte leise: „Linschen?“
Jetzt erhob sich ein Mann, der bis dahin im Schatten ge-
legen hatte, und hob seine: „Wippelung um Wippelung, schlag
dat weit dich uem Kopp!“
Es war der Gas von der „Amalia“, und einen Augenblick
schob dem Jan das Blut in den Kopf. Als er aber sah, daß
der Schiffer sich mit dem Ruder in falscher Richtung abließ,
rief er warnend: „Dacht, Gas, Ihr host in den Grund!“
Die beste Schwere strom am Wall“, rief der Schiffer
zurück, womit er todelte, daß die mühsigen Zuschauer am Ufer
von der Schiffsfahrt mehr verstehen wollen als der Schiffer selbst.
Mit diesem Rufe aber war er auch schon hinter dem Gas
verschunden, und als der Jan ihm zu Hilfe eilen wollte, sah
er eben noch den Pfingsthasen hinter dem Gas verschwinden.
Gas waren dem alten Pitt die Pfingsthasen aus der
Hand geschlitten, als er das Netz hochhob und ein Mensch

Seit Menschengedenken hatten die Pfingstlinge die Eier
gebrach. Das war eben so, das hatte sich so zur Zu-
friedenheit aller eingebürgert, und die Pfingstlinge gaben
und hatten ihr Auskommen. Eines schönen Frühmorgens jedoch
kamen sie auf den Gedanken, künftig erst an Pfingsten sich
dem Geschehnisse zu widmen. Unter den jüngeren Pfingst-
lingen Meinung zuerst entstanden, und sie machten dafür
geltend, daß Pfingst doch gewöhnlich recht früh im Jahr
schlaf nicht genügend ausrechnen könne. Pfingsten, ja Pfing-
sten, das sei die richtige Zeit zum Eierlegen; dann wäre
man doch weit weniger ausgeglitten und brauchte sich nicht wie
bisher oft noch in Nacht und Eis des Winters um die Oster-
vorstellungen zu kümmern. Und warum auch? Warum nicht
die Menschen ohne sie, die Pfingstlinge, angewiesen? Können etwa
geigen, wer man wäre, und sie die Pfingstlinge fühlen lassen.
— Gegen diese jugendlichen Anführer hoben die alten Pfingst-
erf wärmend die Pfingst und taten kund, mit allen ihnen zu
Gebote stehenden Mitteln verhindern zu wollen, daß die
Pfingstpläne Wirklichkeit werden würden; zum Schluß jedoch
von den jüngeren Pfingstlingen, zumal den jungen Pfingstlingen, al-
sehr bestimmt und des mangelnden Zusammenhanges geziehen,
räumten sie tapflos das Feld der Debatte und waren ent-
schlossen, die Pfingstpläne, die dem Eierlegen zu Pfingst
abschworen.

Und dann kam dieses Fest der Pfingstlinge. Die Pfingst-
taten, als ginge es um nichts an, und trugen voreinander eine
hellenhafte Gleichgültigkeit zur Schau. Heimlich jedoch
legten sie sich schon in aller Frühe hinter Hecken, Gärten,
Waldsäulen und Wegränder auf die Lauer, um, eifrig nach
den menschlichen Verhaltensweisen schielend und vor Ungeduld
mit den Ohren wachend, die Wirkung der nicht gelegten Eier
auf die Menschen zu beobachten. Diese Wirkung trat auch
bald prompt ein: Die Menschen, vor allem die Pfingst-
finder, liefen tief enttäuscht durcheinander, nachdem sie alle
lange vergebens überall nach den Eiern gesucht hatten. Die
Pfingstlinge schied sich befriedigt ihre Eier, bewies das nicht,
daß sie von den Menschen gebraucht wurden? Ja, sie war-
den gebraucht, sie waren notwendig! Von ihrer Gnade und
Wahrhaftigkeit des Eierlegens hingen die Menschen also
ab! Das erfüllte sie mit Stolz und auftraten hoppelnd in
Vollgefühl ihrer Bedeutung heim. Ihr Vorhaben schien ihnen
zu glücken, denn würden nun nicht die Menschen sich freuen,
wenigstens an Pfingsten die Eier zu erhalten? Und damit
wäre ja die Frage des verlängerten Winterchlafes entfallen
und eine größere Ruhe und also auch ein größeres Glück
würde fortan in die Pfingstlager einziehen. Und die jungen
Pfingstlinge, die Pfingstpläne, wurden von der ganzen
Pfingstgemeinde gefeiert und befrugten ihre Pfingstfinder
willig mit dem ihnen reichlichen Vorbe. Aber auch die
Alten kamen nicht zu kurz, und so herrschte im Lager der
Pfingstlinge ein Fest in den Wochen nach Pfingst.

Wie dann Pfingsten, das liebliche Fest, nahte. Die
Pfingstlinge hatten sich ungeheure Mühe gegeben, die Eier so
schön und bunt zu machen wie nur möglich.
Haben und bunt zu machen wie nur möglich.

